

Text zur Eröffnung der Ausstellung „Da war noch was –
Hommage an Kunst und Handwerk der Weberinnen am Bauhaus“ in der
Buchhandlung Akzente von Claudia Treffert

Es ist kaum möglich, in diesem Jahr – dem 100sten Geburtstag des „Bauhaus“ – nichts über die 1919 in Weimar gegründete Architektur-, Kunst- und Designschule zu lesen, zu hören oder zu sehen. Sie und ihre Meister werden nicht nur in Weimar, Dessau und Berlin gefeiert. Andernorts nimmt man das Jubiläum ebenfalls zum Anlass, das Besondere der Ideenschule ins Rampenlicht zu rücken. Das Bauhaus sollte ein Ort sein, an dem Kunst und Handwerk verschmelzen, zuvor geltende Gestaltungskriterien umgeworfen und pädagogische Vorgaben revolutioniert wurden. Namen wie Walter Gropius, der Gründervater des Bauhauses, Johannes Itten, Paul Klee, Wassily Kandinsky oder Ludwig Mies van der Rohe werden eng mit der Bauhaus-Idee verknüpft. Dazu kommt die Proklamation von Gropius: gleiche Rechte, gleiche Pflichten für Frau und Mann. Sie war bahnbrechend für die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen.

Die Frauen ließen sich nicht lange bitten. Bisher stand für sie ein Recht auf freie Ausbildungs- und Berufswahl noch in den Sternen. Und gerade an Kunstakademien konnten sie nur im Ausnahmefall studieren. So schien sich am Bauhaus in Weimar ein Traum zu erfüllen. Sie meldeten sich an: ungefähr die Hälfte der Studierenden waren in den ersten Jahren weiblich.

Ist es da nicht seltsam, dass von all den Studentinnen und erfolgreichen Absolventinnen kaum eine im Jubiläumsjahr in den Medien auftaucht? Noch seltsamer ist, dass die Weberei am Bauhaus so wenig Interesse weckt. Immerhin war sie von Anfang an eine der erfolgreichen Werkstätten, in der u.a. die Farb- und Gestaltungsideen von Itten und Klee handwerklich-künstlerisch umgesetzt und vermarktet wurden.

Anni Albers und Gunta Stölzl mag die eine oder der andere vielleicht kennen. Aber wie sieht es mit Gertrud Arndt, Otti Berger oder Benita Koch-Otte aus? Wer weiß z.B., dass Grete Reichardt die Eisengarn-Gurte der Stahlsessel von Marcel Breuer entwickelte; in der Weberei am Bauhaus in Dessau? Wer weiß, dass die Malerin Ida Kerkovius in Stuttgart als Meisterschülerin von Adolf Hölzel Johannes Itten unterrichtete? Als sie später als Studentin ans Bauhaus kam, lernte sie von Itten und Klee. Das spiegelt sich in ihren Teppich-Entwürfen wider, die sie in der Weberei fertigte.

Die Weberei war nicht nur eine erfolgreiche Werkstatt im Bauhausgefüge. Sie war auch die erklärte „Frauenklasse“. Denn mit wenigen Ausnahmen konnten sich nur dort Studentinnen im Handwerk üben und ihr Studium fortsetzen. Ob sie wollten oder nicht. Das hatte der Meisterrat zusammen mit Gropius bereits 1921 entschieden. Weben und Textiles, das war etwas für Frauen. In einer Holz-, Druck oder Metallwerkstatt wollten die Form- und Werkmeister die Frauen nicht sehen, noch viel weniger im Architekturstudium. Gertrud Arndt war zwar anderer Meinung, sie wollte Architektur studieren: „Ich wollte nie weben. Es war gar nicht mein Ziel ... Diese ganzen Fäden, das mochte ich gar nicht.“ Aber sie wusste, dass die Weberei ihre einzige Chance war, am Bauhaus bleiben zu können. Also fügte sie sich, legte sogar ihre Gesellenprüfung als Weberin ab, um nach dem Studium andernorts gelegentlich als Fotografin zu arbeiten.

Kommen wir zum Spottvers von Oskar Schlemmer, der auf der Einladungskarte zur Ausstellung steht: „Wo Wolle ist, ist auch ein Weib, das webt, und sei es nur zum Zeitvertreib.“ Er trifft das Frauenbild der Zeit genau. Aber die Frauen in der Weberei wollten alles Andere als zum Zeitvertreib weben. Zum Leidwesen der ersten Leiterin der Webwerkstatt, Helene Börner, wollten sie experimentieren, frei gestalten, Neues entwickeln, das, was sie im Vorkurs und im Gestaltungsunterricht theoretisch gelernt hatten, mit Farbe und Garn praktisch umsetzen. Gunta Stölzel beschrieb es so: „... der Versuch, das ‚Neue‘ zu leben und zu formen, war das einzig Dringliche.“

Die Studentinnen wollten Teil des Bauhausgedanken sein. Sie schafften es mit überzeugenden Arbeiten, in denen die Gestaltungsprinzipien ihrer Lehrer und der Schule deutlich werden: klare Formen, sich durchdringende Farben, Kompositionen ohne Schnickschnack – Jugendstil war gestern. Die Frauen gehörten dazu, sie nahmen ihren Platz ein, neben den Männern. Sowohl in den Anfangsjahren in Weimar, wo das Künstlerische der Arbeiten noch im Fokus stand, als auch später in Dessau und Berlin, wo die Muster für neue Textilien und Stoffdesigns entwickelt wurden. Eine der Studentinnen, Benita Koch-Otte, erinnerte sich später: „Ich glaube heute noch, es war gut, daß wir zuerst so völlig unbelastet, naiv, ohne Fachkenntnisse zu experimentieren begannen. Die reichen Möglichkeiten der einfachsten Fadenverkreuzungen ließen der Phantasie und dem Gestaltungswillen genug Spielraum für die starken Impulse, die wir erfuhren.“

Quellen zum weiterlesen:

das bauhaus webt – Die Textilwerkstatt am Bauhaus, Ein Projekt der Bauhaus-Sammlungen in Weimar, Dessau, Berlin, Ausstellungskatalog zur Jahresausstellung des Arbeitskreise selbständiger Kultur-Institute, G+H Verlag, Berlin 1998

bauhausfrauen – meisterinnen in kunst, handwerk und design, Ulrike Müller, Elisabeth Sandmann Verlag, München 2019

4 Bauhausmädels, Begleitbuch zur Ausstellung im Angermuseum Erfurt, Sandstein Verlag, Dresden 2019